

Mapping von Akteur*innen und Projekten der Wissenschaftskommunikationspraxis und -forschung in Deutschland

Eine Studie der #FactoryWisskomm-Taskforce ‚Forschung
und Praxis der Wissenschaftskommunikation‘

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-50807](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-50807)

Autor*innen:

Taskforce „Forschung und Praxis der Wissenschaftskommunikation“

Diese Veröffentlichung ist Bestandteil der Taskforce "Forschung und Praxis der Wissenschaftskommunikation" der #Factory Wisskomm, die von Prof. Dr. Andreas M. Scheu und Liliann Fischer koordiniert wird. Mitglieder sind Vanessa van den Bogaert, Dr. Carolin Enzingmüller, Matthias Fejes, Dr. Bernhard Goodwin, Dr. Friederike Hendriks, Dr. Justus Henke, Dr. Elisabeth Jurack, Dr. Philipp Niemann, Lars Reinelt, Dr. Wiebke Rössig, Jens-Steffen Scherer und Philipp Schrögel. Die #FactoryWisskomm ist die strategische Diskursplattform der Bundesregierung für die zukunftsorientierte Weiterentwicklung von Wissenschaftskommunikation in Deutschland.

Kontakt:

factorywisskomm@dlr.de

Gestaltung:

Michelle Stolte (Wissenschaft im Dialog)

Datum der Veröffentlichung:

02.05.2025

© Transfer Unit Wissenschaftskommunikation

Anschrift der Redaktion:

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Jägerstr. 22/23

10117 Berlin

www.transferunit.de

Zitiervorschlag:

Taskforce Forschung und Praxis der Wissenschaftskommunikation (2025): Mapping von Akteur*innen und Projekten der Wissenschaftskommunikationspraxis und -forschung in Deutschland. Eine Studie der #FactoryWisskomm-Taskforce ‚Forschung und Praxis der Wissenschaftskommunikation‘. Berlin: Transfer Unit Wissenschaftskommunikation. urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-50807

Die Erstellung dieser Publikation wurde durch Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert. Dieses Werk ist lizenziert nach Creative Commons CC-BY-SA 4.0.



Weitere Publikationen finden Sie auf unserer Homepage www.transferunit.de. Abonnieren Sie dort gerne auch unseren Newsletter, um aktuelle Informationen zu unseren Veranstaltungen und Neuerscheinungen zu erhalten.

Inhaltsverzeichnis

1	Einordnung: Hintergrund und Ziele der Studie	4
2	Methode: Exploratives Mapping.....	6
2.1	Standardisierte Onlinebefragung.....	8
2.2	Explorative Onlinerecherche	9
2.3	Auswertung	10
3	Ergebnisse.....	11
3.1	Projekte – Befragungsergebnisse	11
3.1.1	Projektmerkmale.....	11
3.1.2	Projektressourcen	16
3.1.3	Projekthinhalte.....	20
3.2	Strukturen – Ergebnisse einer Datenanalyse	23
3.3	Projekte und Strukturen – Ergebnisse im Vergleich	25
4	Diskussion	25
5	Limitationen.....	27
6	Ausblick.....	29
7	Fazit.....	31
8	Literaturverzeichnis.....	32

1 Einordnung: Hintergrund und Ziele der Studie

Das Feld der Wissenschaftskommunikation befindet sich in einem dynamischen Wandel: Die Bedeutung und der Bedarf nach praktischer Wissenschaftskommunikation wächst, das Berufsfeld professionalisiert sich und wird vielfältiger. Wissenschaftskommunikation wird heute von einzelnen Wissenschaftler*innen und wissenschaftlichen Organisationen, von Journalist*innen und Kommunikationsexpert*innen, aber auch von Politiker*innen, zivilgesellschaftlichen Akteur*innen und anderen wissenschaftlichen Lai*innen betrieben. Ähnlich dynamisch ist die Entwicklung im Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation. Das Forschungsfeld wächst rasant, ist inter- und transdisziplinär ausgerichtet.

Ein wichtiger Faktor, der dieses Wachstum begünstigt sind die Bemühungen auf internationaler (z. B. G7 Science and Technology Ministers, 2024), Bundes- (z. B. Deutscher Bundestag, 2024) und Länderebene (Scheu, 2024), Wissenschaftskommunikation zu fördern und zu stärken. Dieses Ziel verfolgt auch die durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ins Leben gerufene #FactoryWisskomm. Ein zentrales Ergebnis aus der ersten Arbeitsphase der #FactoryWisskomm war in diesem Zusammenhang, dass eine Voraussetzung der Stärkung von Wissenschaftskommunikation in Deutschland darin besteht, den Austausch zwischen Wissenschaftskommunikationsforschung einerseits und der praktischen Wissenschaftskommunikation andererseits zu fördern (#FactoryWisskomm, 2021). Auch Forschende und Praktiker*innen haben in den letzten Jahren ähnliche Forderungen gestellt (z. B. Anjos et al., 2021; Scheufele, 2022) und verweisen dabei auf Vorteile für beide Seiten (Jensen & Gerber, 2020; Riedlinger et al., 2019; Seethaler, Evans, Gere & Rajagopalan, 2019; Wirz et al., 2022). Dennoch sind Praxis und Forschung bis heute eher lose miteinander verbunden, beide Bereiche stehen vor eigenen Herausforderungen, verfolgen eigene Ziele und orientieren sich an unterschiedlichen Handlungslogiken (Fischer et al., 2024).

Entsprechend wurde die Förderung dieses Austausches als zukünftige Herausforderung und damit wichtiges Handlungsfeld für die weiteren Arbeitsphasen der #FactoryWisskomm identifiziert. Auf der Convention im Herbst 2022 wurde das Thema im Rahmen eines Umsetzungsworkshops¹ aufgegriffen (#FactoryWisskomm, 2022) und im Nachgang etablierte sich darauf aufbauend die Taskforce „Forschung und Praxis der Wissenschaftskommunikation“. Die Taskforce schafft durch gemeinsame Workshops Gelegenheiten zum Austausch, bearbeitet die Frage, wie ein solcher Austausch gefördert und gestärkt werden kann, liefert Empfehlungen und dokumentiert Erfahrungen und Learnings, die die Entwicklung effizienter Kooperationsformate erleichtern.

¹ Der Umsetzungsworkshop wurde von Prof. Dr. Andreas M. Scheu und Prof. Dr. Sven Engesser koordiniert und beinhaltete Impulsvorträge von Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches, Dr. Madlen Mammen und Prof. Dr. Tobias Rothmund.

Die Arbeit der Taskforce und insbesondere Rückmeldungen aus Forschung und Praxis machen eine zentrale Hürde sichtbar, die den Austausch und die Initiierung von Kooperationsprojekten erschwert: Im Zusammenhang mit der eingangs beschriebenen rasanten und dynamischen Entwicklung beider Bereiche hat auch die Anzahl von Praxis-, Forschungs- und Kooperationsprojekten zugenommen, die Bandbreite an Perspektiven, Schwerpunktsetzungen und konzeptionellen Ansätzen hat sich vergrößert (Scheu, 2024). Mit dieser Entwicklung geht einher, dass das transdisziplinäre Feld unübersichtlich und sehr heterogen geworden ist (vgl. z. B. Bonfadelli et al., 2017; Schwind, 2023): Das Konzept „Wissenschaftskommunikation“ umfasst sowohl interne (Kommunikation innerhalb der Wissenschaft) als auch externe Kommunikation (Kommunikation aus der Wissenschaft heraus und Kommunikation über Wissenschaft). Wissenschaftskommunikation wird von unterschiedlichen Kommunikator*innen betrieben, zum Beispiel wissenschaftliche und außerwissenschaftliche Kommunikator*innen, Journalist*innen, Vertreter*innen wissenschaftlicher Organisationen, Politiker*innen, Interessenvertreter*innen oder Bürger*innen (vgl. z. B. Davies & Horst, 2016). Zugleich adressiert Wissenschaftskommunikation unterschiedliche Publika (vgl. z. B. Humm et al., 2024), Kommunikator*innen verfolgen eine große Bandbreite an Zielen (vgl. z. B. Scheu, 2024) und nutzen unterschiedliche massenmediale, journalistische und teilöffentliche Kommunikationskanäle, aktuelle Technologien (z. B. Künstliche Intelligenz, Plattformen) sowie verschiedene Austauschformate vor Ort. Forschung und Praxis von Wissenschaftskommunikation sind dabei in einem ständigen Wandel begriffen: Der Begriff umfasst einfache Vermittlungskonzepte, Dialog und Austauschformate bis hin zu Konzepten von Teilhabe und Partizipation (Hetland, 2014; Reincke et al., 2020).

Es erscheint daher nicht überraschend, dass Akteur*innen in beiden Bereichen betonen, es sei schwierig geworden, sich einen Überblick über den jeweils anderen Bereich zu verschaffen. Im Umsetzungsworkshop während der #FactoryWisskomm Convention wurde der Mangel an Informationen darüber beklagt, wer in der jeweils anderen Community als geeignete Ansprechpartner*in für gemeinsame Projekte in Frage kommt, und auch darüber, welche konkreten Projekte derzeit außerhalb der eigenen Region durchgeführt werden. Dieser Mangel an Sichtbarkeit und Informationen ist ein Hindernis, das auch in drei weiteren Workshops² der Taskforce im Januar 2024 angesprochen wurde, und der Initiierung von Kooperationsprojekten entgegensteht.

Zugleich wird auch die politische und gesellschaftliche Gestaltung und Entwicklung von Wissenschaftskommunikation in Deutschland erschwert. Weil Daten zum Status Quo und zur mittel- und langfristigen Entwicklung von Wissenschaftskommunikationsforschung und -praxis in Deutschland fehlen, kann das erklärte Ziel der Stärkung von Wissenschaftskommunikation kaum überprüft und die entwickelten Maßnahmen können nur schwer evaluiert werden. Anders ausgedrückt: Es ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht

² Weitere Information zu den Workshops und den Ergebnissen sind im Positionspapier der Taskforce zusammengefasst: https://tu-wp.de/wp-content/uploads/2025/05/FactoryWisskomm_Taskforce_Positionspapier.pdf

empirisch geklärt und transparent, was genau die Ausgangslage der Wissenschaftskommunikation in Deutschland ist, die gestärkt werden soll, noch kann empirisch und systematisch nachvollzogen werden, wie sich diese Lage über die Zeit entwickelt.

Die Taskforce liefert mit der vorliegenden explorativen Studie einen ersten Schritt, um dieses Desiderat zu bearbeiten und das transdisziplinäre Feld sichtbarer zu machen – für Forschende und Praktiker*innen, die in den wechselseitigen Austausch treten und Kooperationsprojekte initiieren möchten, sowie auch für Entscheider*innen in Wissenschaftspolitik und Förderorganisationen, die die Entwicklung von Wissenschaftskommunikation in Deutschland evidenzbasiert gestalten und begleiten wollen.

Das primäre Ziel ist also die Exploration und Kartierung von Akteur*innen und Projekten aus Wissenschaftskommunikationspraxis und -forschung. Hierzu soll ein Überblick über **Akteur*innen**, thematische **Schwerpunkte** und **Perspektiven**, **Standorte** und **Netzwerke** sowie über die zur Verfügung stehenden **Ressourcen** und **Förderbedingungen** geschaffen werden. Im Prozess der Datenerhebung und -auswertung soll zudem das methodische Vorgehen kritisch reflektiert und weiterentwickelt werden. Auf methodologischer Ebene besteht das Ziel darin, ein Instrumentarium zu entwickeln, das eine möglichst systematische Exploration des transdisziplinären Feldes Wissenschaftskommunikation ermöglicht und kontinuierliche Aktualisierungen erlaubt. Damit können perspektivisch **Trends** und **Veränderungen im Zeitverlauf** nachvollzogen werden und die Entwicklung der Wissenschaftskommunikation in Deutschland kann auf Basis empirischer Daten analysiert werden. Die Umsetzung eines kontinuierlichen Monitorings in der Zukunft könnte auch die Evaluierung politischer Instrumente, Förderprogramme und anderer Maßnahmen zur Stärkung von Wissenschaftskommunikation in Deutschland erleichtern.

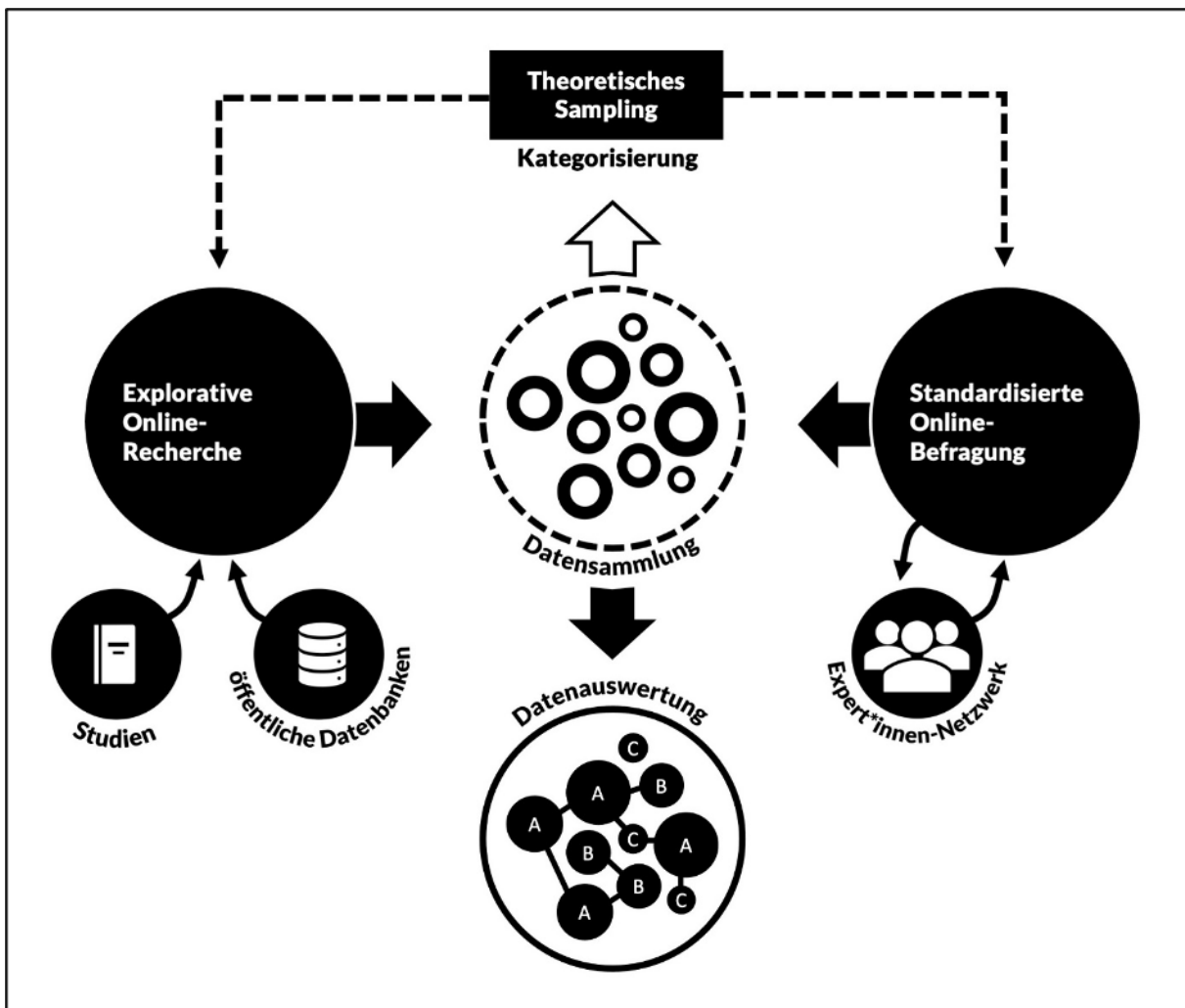
Die Durchführung der Studie und der Workshops wurde durch die #FactoryWisskomm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) finanziell unterstützt.

2 Methode: Exploratives Mapping

Um das oben beschriebene Vorhaben umzusetzen, hat die Taskforce ein exploratives Studiendesign entwickelt, das eine Onlinerecherche und Dokumentenanalyse einerseits und eine standardisierte Onlinebefragung andererseits verbindet (vgl. Abbildung 1). Das methodische Design kombiniert damit die eigene aktive systematische Identifikation zentraler Akteur*innen mit Selbstauskünften von Projektverantwortlichen. So sollten die durch beschränkte Ressourcen und den Zeitrahmen der #FactoryWisskomm Edition 2 bestehenden Limitationen teilweise kompensiert und die Kartierung des Feldes initiiert werden.

Das hier vorgelegte Mapping ist unvollständig und ungeschlossen; wir hoffen dennoch, damit eine solide Grundlage zu liefern, die durch weitere Erhebungsphasen ergänzt und sukzessive erweitert werden kann – zum Beispiel im Rahmen der #FactoryWisskomm oder mit Hilfe anderer Förderformate.

Abb. 1: Konzept der Datenerhebung



Das Mapping setzt auf zwei Ebenen an: der Projektebene (z. B. „Kinderuniversität“) und der Ebene von Strukturen (z. B. Lehrstuhl für Wissenschaftskommunikation). Unser Blick richtete sich dabei auf den Praxisbereich, das Forschungsfeld und das wachsende Feld an Misch- und Kooperationsinitiativen mit Forschungs- und Praxisanteilen zugleich.

Der Übergang von Projekt und Struktur kann in vielen Fällen fließend sein. Den Begriff *Projekt* fassen wir daher sehr weit, um eine große inhaltliche Vielfalt von Initiativen in der Wissenschaftskommunikation abzudecken. Das schließt verwandte und teils synonym verwendete Begriffe wie „Angebot“, „Maßnahme“ oder „Aktivität“ mit ein. Projekte verstehen wir als zeitlich begrenzte Vorhaben, die auf unterschiedliche

Weise operativ einen Beitrag zur externen Wissenschaftskommunikation leisten. Mögliche Projekttypen sind zum Beispiel Science Slams, Kinderuniversitäten, Wisskomm-Podcasts, kommunizierende Verbundprojekte oder Forschungsprojekte, die Phänomene und Fragen im Bereich Wissenschaftskommunikation theoretisch und empirisch erforschen. Zusätzlich haben wir auch solche Vorhaben als Projekte erfasst, die nicht über ein ausgewiesenes Budget verfügen oder deren Laufzeit nicht exakt definiert ist. So sollen ehrenamtliche oder selbstorganisierte Vorhaben ebenfalls im Mapping Berücksichtigung finden, die einen wichtigen Beitrag zur Wissenschaftskommunikation leisten, auch wenn sie sich außerhalb konventioneller Projektstrukturen bewegen.

Mit *Strukturen* erfassen wir langfristige, auf Dauer angelegte Organisationsformen, Institutionen und Initiativen, die sich kontinuierlich der externen Wissenschaftskommunikation oder Wissenschaftskommunikationsforschung widmen. Hierzu zählen Einrichtungen wie Science Center, Wissenschaftsläden, gemeinnützige Organisationen (z. B. Wissenschaft im Dialog), aber auch Abteilungen für Hochschulkommunikation und Lehrstühle für Wissenschaftskommunikation. Diese Strukturen prägen das Feld der institutionalisierten Wissenschaftskommunikation. Sie ermöglichen u. a. die Entwicklung und Durchführung von Projekten und stellen so wesentliche Ressourcen (Personal, Räume, Budget etc.) für die Projektebene der Praxis und Forschung von Wissenschaftskommunikation zur Verfügung.

2.1 Standardisierte Onlinebefragung

Über eine standardisierte Onlinebefragung sollten insbesondere aktuelle Projekte im transdisziplinären Feld Wissenschaftskommunikation erfasst werden. Der Fragebogen richtete sich an Projektverantwortliche der Wissenschaftskommunikationspraxis und -forschung in Deutschland. Der Fragebogen wurde möglichst breit gestreut, für die Bewerbung der Studie wurden die vielfältigen Netzwerke der Taskforce-Mitglieder genutzt, es wurden relevante Netzwerke und Organisationen einbezogen (z. B. Bundesverband der Kommunikatoren e. V., Bundesverband Hochschulkommunikation, Fachgruppe Wissenschaftskommunikation der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Wissenschaft im Dialog), und die Befragung wurde über Aufrufe über Social Media-Kanäle gestreut (z. B. LinkedIn, Twitter).

Trotz der Bemühungen um eine möglichst breite Streuung in Forschung und Praxis zeigt der Rücklauf, dass unsere Studie insbesondere die Netzwerke und das Umfeld der #FactoryWisskomm abbildet. Außerdem ist der Rücklauf aus dem Praxisbereich deutlich höher als aus dem Bereich Forschung. Das schränkt die Aussagekraft der Ergebnisse natürlich erheblich ein, bietet aber zugleich auch Gelegenheit, zumindest indirekt Rückschlüsse auf das komplexe Netzwerk der #FactoryWisskomm zu ziehen. Weiter unten diskutieren wir die Einschränkung der Studie und erörtern, wie damit in Zukunft umgegangen werden kann.

Der Fragebogen

Die Entwicklung des Online-Fragebogens zur Erfassung der Projekte der Wissenschaftskommunikationsforschung und -praxis erfolgte in einem iterativen Prozess. Die Einbindung der Mitglieder der #FactoryWisskomm-Taskforce „Forschung und Praxis der Wissenschaftskommunikation“ gewährleistete dabei die Integration verschiedener Perspektiven aus Wissenschaftskommunikationsforschung und -praxis in das Erhebungsinstrument.

Entlang des primären Erkenntnisinteresses der Mapping-Studie ergaben sich fünf inhaltliche Dimensionen für den Fragebogen (der vollständige Fragebogen kann bei Bedarf gerne zur Verfügung gestellt werden; wenden Sie sich hierzu an [an andreas.scheu@oeaw.ac.at](mailto:andreas.scheu@oeaw.ac.at)): Erstens wurden **grundlegende Projektinformationen** erfasst, um die geografische und institutionelle Verortung zu ermöglichen (Name, Website, Standort, beteiligte Institutionen, Projektlaufzeit). Zweitens wurden die **inhaltlichen Schwerpunkte** und Perspektiven der Projekte erhoben, insbesondere durch eine Selbsteinschätzung zur Verortung zwischen Wissenschaftskommunikationsforschung und -praxis sowie thematische Keywords. Drittens wurde der **fachliche Hintergrund** über die beteiligten Fachbereiche und Fachdisziplinen dokumentiert. Die vierte Dimension widmete sich den verfügbaren **Ressourcen und Förderbedingungen** (Finanzierungsart, Budget, Personal), während die fünfte Dimension die Vernetzung zwischen den Projekten durch ihre **Kooperationsbeziehungen** erfasste.

Zur Qualitätssicherung des Erhebungsinstruments wurde vom 15.12.2023 bis 05.01.2024 ein Pretest mit sechs Personen durchgeführt, darunter Mitglieder der #FactoryWisskomm-Taskforce, Vertreter*innen des DLR sowie fachfremde Personen. Die Rückmeldungen ermöglichten eine Optimierung der thematischen Struktur, die Integration praxisnaher Beispiele sowie eine ausgewogene Bearbeitungszeit des Fragebogens.

Die optimierte Version des Fragebogens wurde über die Plattform SosciSurvey implementiert. Die Haupterhebung startete am 24.01.2024 und wurde am 24.06.2024 abgeschlossen.

2.2 Explorative Onlinerecherche

Die Onlinerecherche zur Erfassung der Strukturen der Wissenschaftskommunikationsforschung und -praxis wurde parallel zur Onlinebefragung von Januar bis Juni 2024 durchgeführt. Sie folgte einem zweistufigen Vorgehen: Der erste Schritt umfasste die Identifikation und Sichtung bestehender Datensammlungen, insbesondere des Portals wissenschaftskommunikation.de sowie der [Linkliste](#) der DGPK-Fachgruppe Wissenschaftskommunikation. Darauf aufbauend erfolgte im zweiten Schritt eine vertiefte Analyse basierend auf theoretischem Sampling. Die parallele Durchführung beider Erhebungen ermöglichte

es, neu identifizierte Institutionen und Kooperationsbeziehungen aus der Befragung direkt in die weitere Recherche einzubeziehen.

Die Recherche wurde kontinuierlich durch die in der Onlinebefragung genannten Institutionen und Kooperationspartner*innen sowie durch gezielte Suchen nach spezifischen institutionellen Kategorien ergänzt, die aus den bis dato erfassten Strukturen abgeleitet wurden (z. B. Science Center, Wissenschaftsläden oder Häuser der Wissenschaft).

Die Dokumentation der recherchierten Informationen erfolgte akteursspezifisch: Für Praxisakteur*innen wurden die institutionellen Angaben (Name und Kategorie), die geografische Verortung (Stadt und Bundesland) sowie die digitale Präsenz (Website) erfasst. Bei Forschungsakteur*innen wurde die institutionelle Struktur (Abteilung/Lehrstuhl/Arbeitsgruppe, Institut/Fakultät/Fachbereich, Hochschule, Leitung, geografische Verortung und digitale Präsenz) dokumentiert.

2.3 Auswertung

Für die Auswertung der Befragung wurde ein mehrdimensionaler Ansatz gewählt, der sowohl deskriptive als auch inferenzstatistische Methoden kombiniert. Als zentrales Gruppierungsmerkmal wurde die Ausrichtung der Projekte zwischen Wissenschaftskommunikationspraxis und -forschung gebildet. Die Kategorisierung erfolgte anhand einer Selbsteinschätzungsskala von -1 (reine Praxisorientierung) bis +1 (reine Forschungsorientierung). Zur differenzierten Analyse wurden drei Gruppen gebildet: a) „Wisskomm-Praxis“ (Werte < -0.5), b) „Praxis und Forschung“ (Werte zwischen -0.5 und +0.5) und c) „Wisskomm-Forschung“ (Werte > 0.5).

Die deskriptive Analyse umfasste mehrere komplementäre Zugänge: Univariate Kennwerte (Mittelwerte, Mediane, Standardabweichungen) zur Beschreibung zentraler Projektmerkmale; Häufigkeitsverteilungen und deren Visualisierung mittels interaktiver Balkendiagramme zur Darstellung kategorialer Variablen; Geografische Visualisierung der Projektstandorte durch eine interaktive Kartendarstellung; Netzwerkanalyse zur Abbildung der Akteursbeziehungen zwischen den Projekten.

Zur Identifikation von systematischen Zusammenhängen zwischen den erfassten Merkmalen wurden bivariate Korrelationsanalysen durchgeführt (Pearson-Korrelation). Dabei wurde ein gängiger Schwellenwert (Alpha-Niveau von 0,05) genutzt, um zu entscheiden, ob ein Zusammenhang als statistisch bedeutsam gilt. In der Ergebnisdarstellung betrachten wir nur solche Zusammenhänge, die mindestens einen kleinen Einfluss zeigen (also einen Wert von 0,1 oder höher). Ergänzend wurden explorative Analysen durch-

geführt: Textanalysen zur Standardisierung und Kategorisierung offener Nennungen von Wissenschaftskommunikationsaspekten, Visualisierung der zeitlichen Dimension durch Projektlaufzeiten, Analyse der Ressourcenausstattung (Personal, Budget) differenziert nach Ausrichtung der Projekte.

Ferner wurden die Ergebnisse der explorativen Onlinerecherche als ergänzende Analyse zur Befragung in die Ergebnisse integriert. Besonderes Augenmerk galt hier den systemischen Rahmenbedingungen für Forschung und Praxis von Wissenschaftskommunikation sowie der Erfassung wichtiger institutioneller Akteure, die ggf. nicht an der Befragung teilgenommen haben.

3 Ergebnisse

Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse basieren auf der explorativen Erhebung, die zwei methodische Zugänge miteinander kombiniert: eine standardisierte Onlinebefragung von Projektverantwortlichen im Feld der Wissenschaftskommunikationspraxis und -forschung sowie eine ergänzende Onlinerecherche institutioneller Strukturen. Die Onlinebefragung erfasste 111 Projekte mit Beteiligung von 262 Akteur*innen, die Recherche 110 institutionelle Strukturen. Die erhobenen Daten erlauben erste differenzierte Einblicke in die gegenwärtige Landschaft von Projekten und Akteur*innen im Bereich Wissenschaftskommunikation, ihre institutionelle Einbettung, thematische Ausrichtung, Ressourcen und Formate. Sie geben Auskunft über Selbstverständnisse, Netzwerke und geografische Verteilungen im Feld. Aufgrund der gewählten Erhebungsstrategie ist das Mapping nicht repräsentativ für das gesamte Feld in Deutschland. Insbesondere mit Blick auf diejenige Community, die sich im Rahmen der #FactoryWisskomm aktiv für die Vernetzung von Forschung und Praxis engagiert, liefern die Ergebnisse aber eine belastbare Grundlage für die Beschreibung und Analyse bestehender Projekte, Kooperationspotenziale und institutioneller Rahmenbedingungen.

3.1 Projekte – Befragungsergebnisse

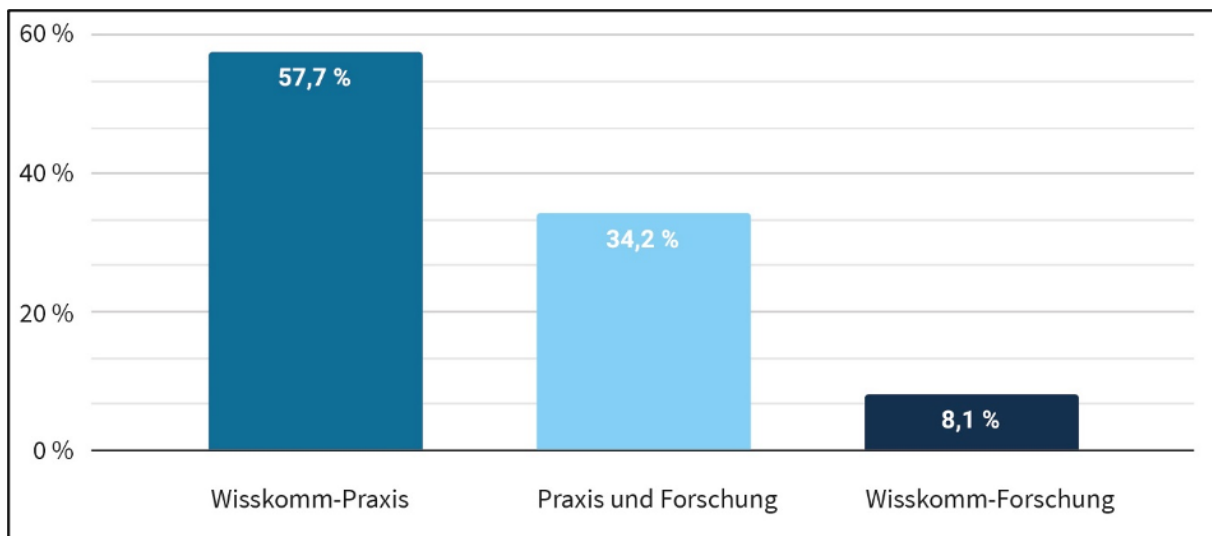
Die Befragung lieferte nach Bereinigung insgesamt 111 Projekte im Bereich Wissenschaftskommunikation, an denen 262 Akteur*innen beteiligt sind. Diese Projekte verteilen sich auf 38 Standorte (fast ausschließlich) in Deutschland.

3.1.1 Projektmerkmale

Die Selbsteinordnung der Projekte zeigt, dass die Befragung deutlich stärker praxisorientierte als forschungsorientierte Akteur*innen erreicht hat (vgl. Abbildung 2). Wir vermuten, dass sowohl die Rekrutierungsstrategie als auch die gemeinsame Ansprache von Praxis und Forschung in einem gemeinsamen Anschreiben zu dieser Verzerrung unseres Samples geführt hat:

- **Wisskomm-Praxis:** Mit **64 Projekten** sind über die Hälfte der erfassten Projekte (57,7 %) dem Bereich Wissenschaftskommunikationspraxis zuzuordnen.
- **Praxis und Forschung:** **38 Projekte** (34,2 %) integrieren sowohl Praxis- als auch Forschungsaspekte.
- **Wisskomm-Forschung:** Insgesamt **9 Projekte** (8,1 %) positionieren sich exklusiv als Forschungsprojekte.

Abb. 2: Verortung der erfassten Projekte zwischen Praxis und Forschung



Anmerkungen: Stakeholderbefragung 2024, N = 111.

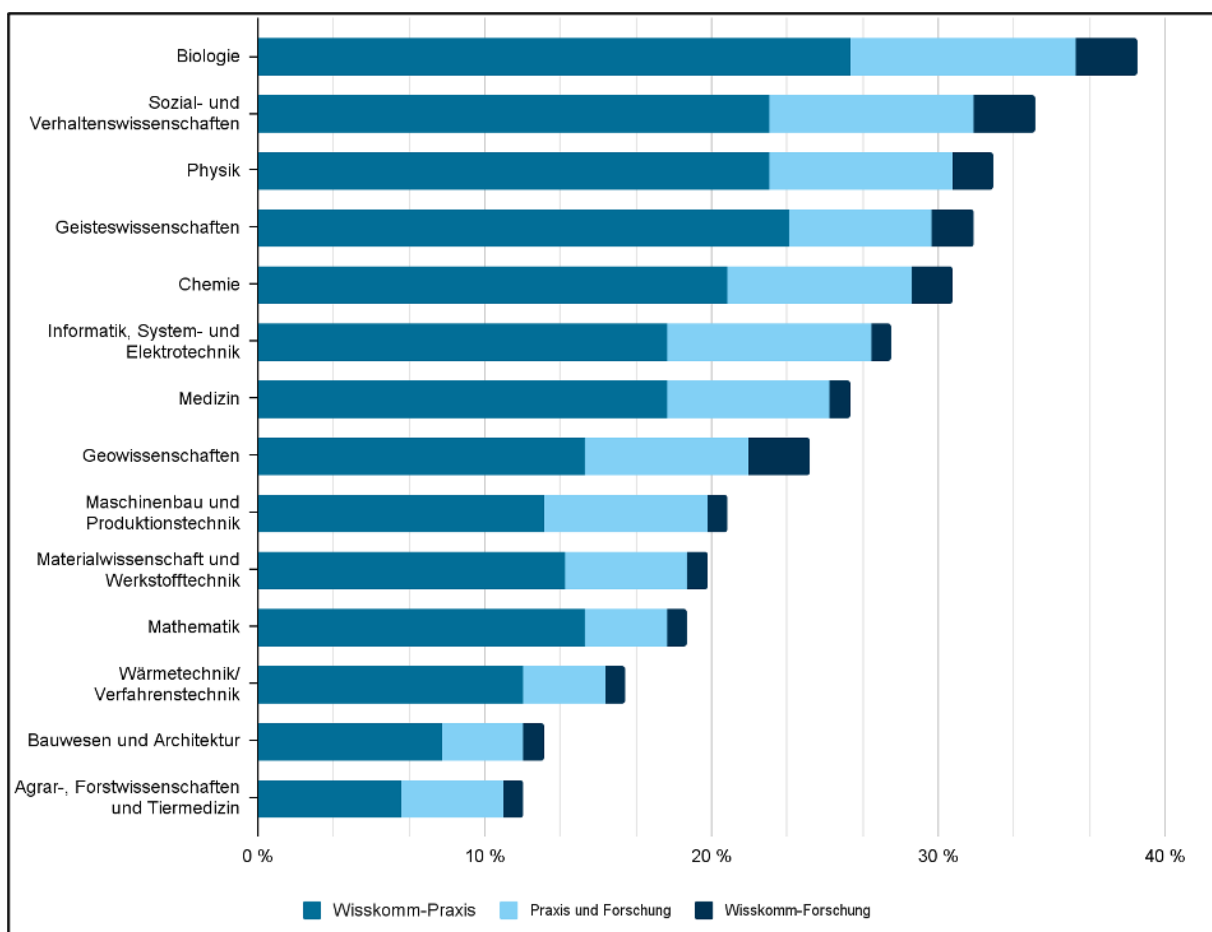
Inhaltliche Ausrichtung

Um die inhaltliche Ausrichtung der Wissenschaftskommunikationsprojekte zu erfassen, orientieren wir uns an der Fachsystematik der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)³ und fassen Fachdisziplinen in die dort differenzierten Fachgebiete zusammen (vgl. Abbildung 3). In unserem Sample dominieren Vorhaben mit Beteiligung der Fachbereiche **Biologie** (37,8 %), **Sozial- und Verhaltenswissenschaften** (33,3 %) sowie **Physik** (31,5 %), gefolgt von **Geisteswissenschaften** (30,6 %) und **Chemie** (29,7 %). Danach folgen die Fachbereiche **Mathematik** (18 %), **Materialwissenschaft und Werkstofftechnik** (18,9 %), **Bauwesen und Architektur** (11,7 %) und **Agrar-, Forstwissenschaften und Tiermedizin** (10,8 %).

³ <https://www.dfg.de/resource/blob/175334/89ba4a3464c99aaea40fdef47367e7b2/fachsystematik-2020-2024-de-grafik-data.pdf>

Insgesamt zeigt sich eine Konzentration der erfassten Projekte auf lebenswissenschaftliche und interdisziplinäre Themenfelder, während technische und ingenieurwissenschaftliche Bereiche tendenziell seltener einbezogen sind. Im Sample beschäftigen sich die **exklusiven Praxisprojekte** vor allem mit Biologie (11,2 %) und Physik (9,7 %), die Kooperationsprojekte mit Anteilen von sowohl Praxis als auch Forschung fokussieren auf die Disziplinen Biologie (11,2 %), Sozialwissenschaften (10,1 %) und Informatik (10,1 %), und die exklusiven Forschungsprojekte auf Sozialwissenschaften, Biologie und Geowissenschaften (jeweils 13,0 %).

Abb. 3: Verteilung der Fachbereiche der Wisskomm-Projekte



Anmerkungen: Stakeholderbefragung 2024, N = 111, Mehrfachnennungen möglich.

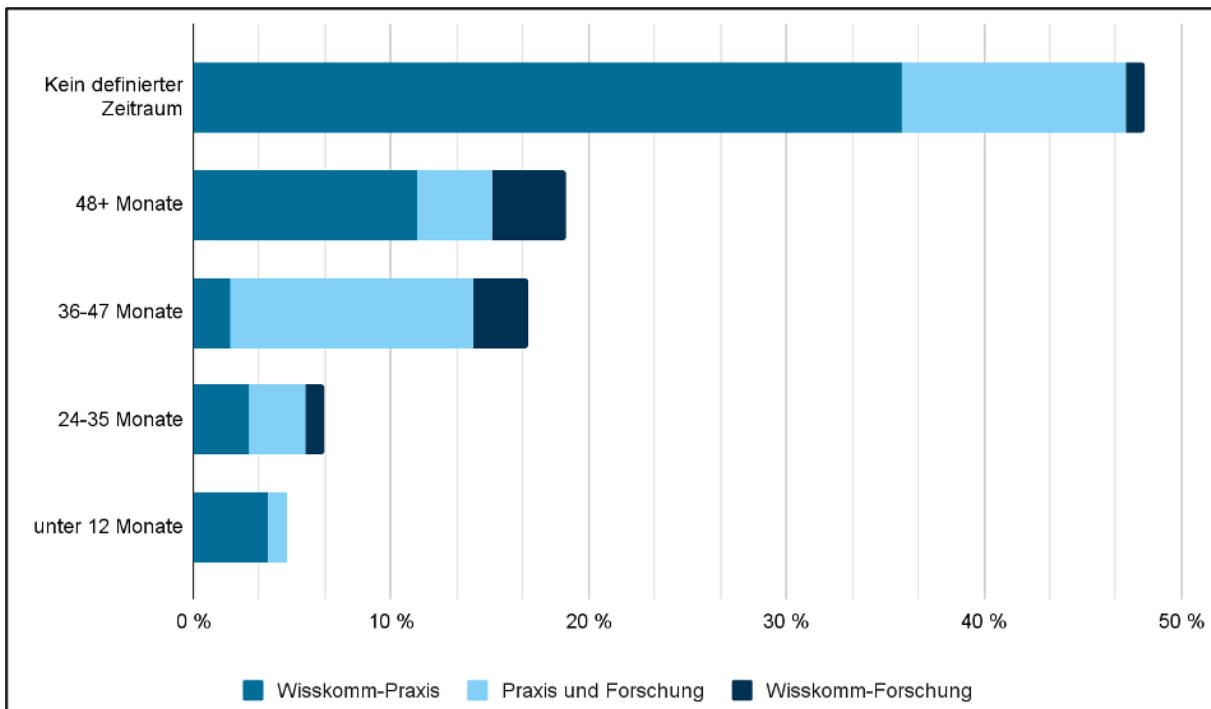
Projektlaufzeiten

Die Laufzeiten der erfassten Projekte unterscheiden sich stark. **51 Projekte** (45,9 %) geben an, **keine definierten Laufzeiten zu haben**, was auf flexible oder kontinuierliche Projektstrukturen hindeutet. **20 Projekte** (18,0 %) sind **langfristig aufgesetzt** (48+ Monate), **18 Projekte** (16,2 %) haben eine **mittlere Laufzeit**

(36-47 Monate) und **17 Projekte** (15,3 %) sind **kurzfristig** (unter 36 Monate) angelegt (inkl. 12-23 Monate und unter 12 Monate). **Fünf Projekte** (4,5 %) haben keine Angaben zu den Laufzeiten gemacht.

Die Verteilung der Laufzeiten im Sample (vgl. Abbildung 4) unterscheidet sich dabei zwischen den Praxis-, Forschungs- und hybriden Projekten. Die Praxisprojekte sind häufiger nicht zeitlich begrenzt (59,4 %) oder langfristig angelegt (48+ Monate, 18,8 %), die hybriden Projekte zwischen Praxis und Forschung verweisen häufiger auf mittlere Laufzeiten (36-47 Monate, 34,2 %). Unter den Forschungsprojekten im Bereich Wissenschaftskommunikation dominieren langfristige Projekte (48+ Monate, 44,4 %). In unserem Sample sind Kooperationsprojekte also im Vergleich kürzer angelegt als die reinen Praxis- und Forschungsprojekte.

Abb. 4: Verteilung der Laufzeiten der Projekte



Anmerkungen: Stakeholderbefragung 2024, N = 111, davon 5 ohne Angabe zur Projektlaufzeit.

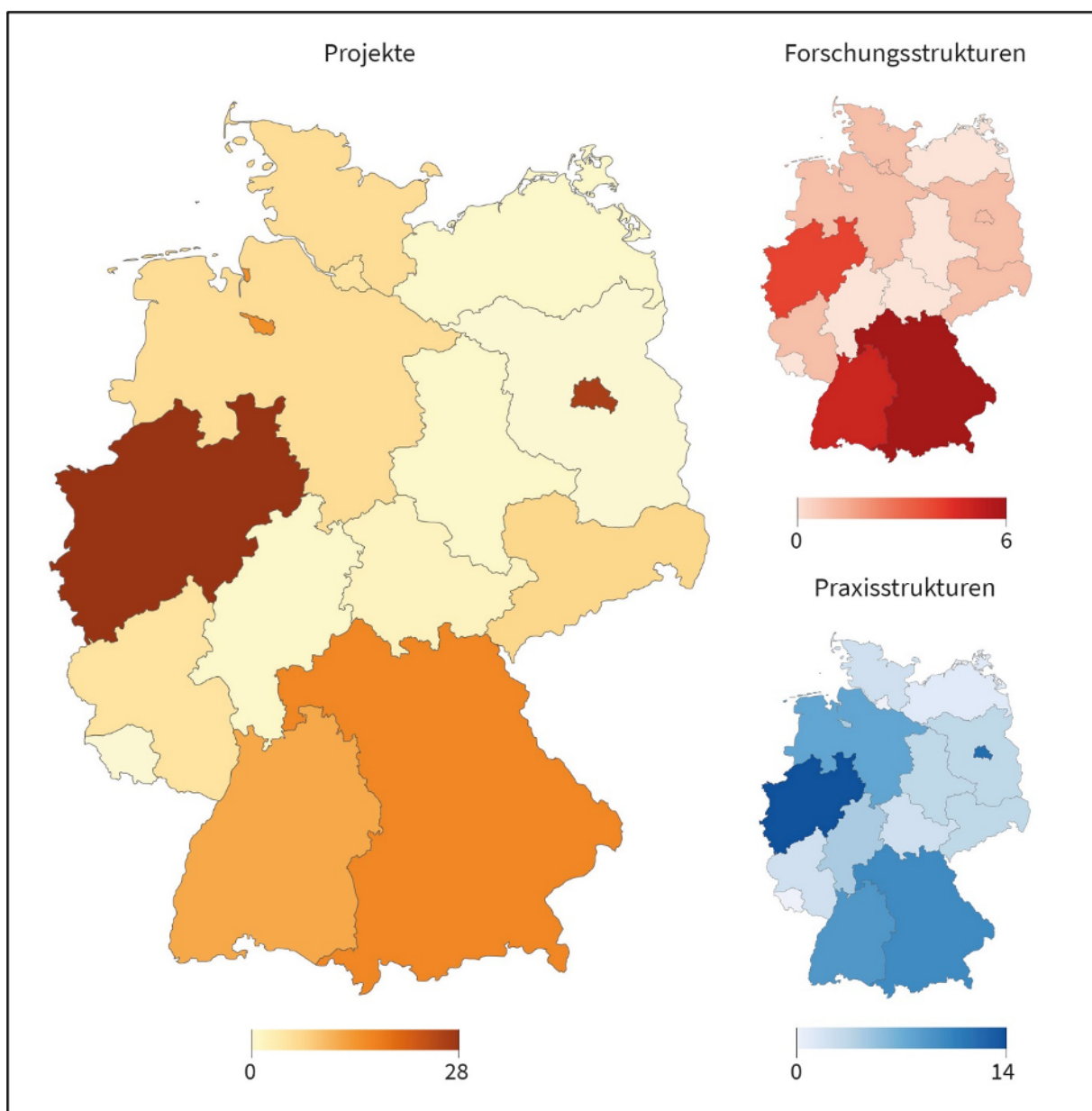
Geografische Verteilung

Die geografische Verteilung der Projekte zeigt eine deutliche Konzentration auf einige wenige Zentren (vgl. Abbildung 5). Insbesondere **Berlin** (25 Projekte) und **Bremen** (15 Projekte) sind stark vertreten, gefolgt von **München** (11 Projekte). Weitere Projektstandorte sind **Kiel** (6 Projekte) oder **Hamburg** und **Münster** (je 5 Projekte). Dies könnte auf eine regionale Bündelung hinweisen, ist aber sicherlich auch auf die Bemühungen der Taskforce-Mitglieder zurückzuführen, die eigenen Netzwerke zur Teilnahme an der

Umfrage zu aktivieren. Das Samplingverfahren (Schneeballsystem) begünstigt zudem die Einbindung von Akteur*innen und Projekten, die bereits in bestehenden Netzwerken aktiv sind, wodurch gut vernetzte Regionen wie Berlin überproportional repräsentiert werden. Im Gegensatz dazu bleiben weniger stark vernetzte und kleinere Standorte wie **Greifswald**, **Görlitz** oder **Schwedt/Oder** mit nur einem Projekt gegebenenfalls unterrepräsentiert.

Diese Verteilung illustriert die potenzielle (aber wahrscheinliche) Verzerrung der Ergebnisse durch das Sampling und muss bei der Interpretation der Daten berücksichtigt werden.

Abb. 5: Verteilung der Projekte und institutionellen Strukturen auf die Bundesländer



Anmerkungen: Stakeholderbefragung 2024, N = 111. Verteilung der Projekte (Befragung) und institutionelle Strukturen (Dokumentenanalyse) auf die Bundesländer.

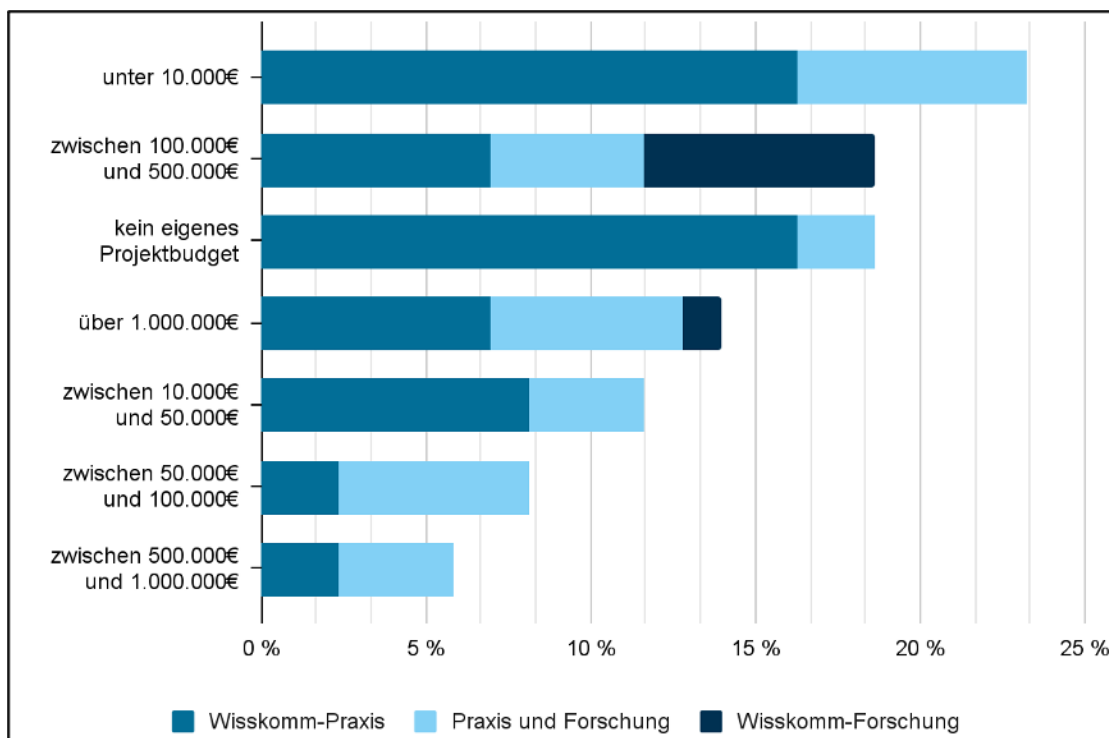
3.1.2 Projektressourcen

Auch die Verteilung der Projektbudgets zeigt eine große Spannweite und verdeutlicht die unterschiedlichen finanziellen Rahmenbedingungen der Projekte (vgl. Abbildung 6). Auffällig ist, dass der größte Anteil der Projekte (22,4 %) mit einem Budget von unter 10.000 € ausgestattet ist, gefolgt von Projekten ohne eigenes Budget (18,8 %) und solchen mit mittleren Budgets zwischen 100.000 € und 500.000 € (18,8 %). Höhere Budgets sind seltener: Nur 14,1 % der Projekte verfügen über ein Budget von über 1.000.000 €, während Projekte mit Budgets zwischen 500.000 € und 1.000.000 € lediglich 5,9 % ausmachen.

Auffällig ist, dass Praxisprojekte und hybride Projekte häufiger kleinere Budgets (unter 10.000 € bzw. kein eigenes Budget) aufweisen (jeweils 27,5 % bzw. 18,5 %), während ein Großteil (85,7 %) der erfassten Forschungsprojekte ein mittleres Budget zwischen 100.000 € und 500.000 € ausweist.

Es ist hierbei allerdings wichtig zu beachten, dass diese Budgets nicht ausschließlich für Aktivitäten – Forschung oder Praxis – im Bereich Wissenschaftskommunikation vorgesehen sind, sondern oft das gesamte Projekt einschließlich anderer Forschungs-, Verwaltungs- und Infrastrukturkosten umfassen. Dies erklärt die großen Unterschiede und verdeutlicht die Heterogenität der Projekte hinsichtlich ihres Umfangs und ihrer Zielsetzung.

Abb. 6: Verteilung der Höhe der Projektbudgets



Anmerkungen: Stakeholderbefragung 2024, N = 111.

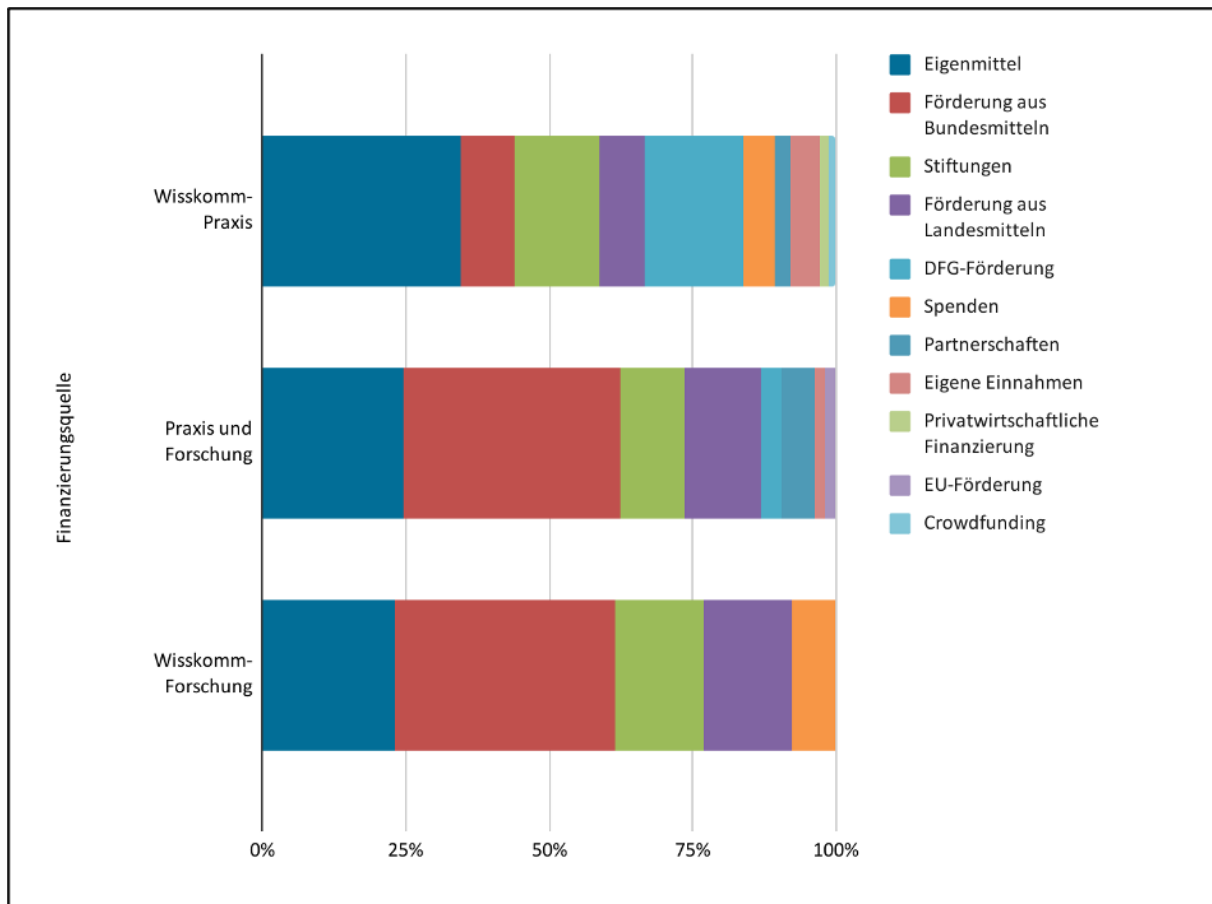
Finanzierungsquellen

Die Auswertung der Finanzierungsquellen (vgl. Abbildung 7) zeigt, dass ein Großteil der Projekte über **Eigenmittel** der beteiligten Organisationen finanziert wird – das trifft auf 36,9 % der Projekte zu, die an der Befragung teilgenommen haben. Auf Platz zwei folgt die **Förderung aus Bundesmitteln** (28,8 %), gefolgt von **Stiftungen** (17,1 %).

Landesmittel und die **DFG-Förderung** spielen ebenfalls eine wichtige Rolle (jeweils 13,5 %). Andere Finanzierungsquellen wie **Partnerschaften**, eigene **Einnahmen** oder **Spenden** sind mit jeweils 4,5 % weniger relevant. **EU-Förderung**, **privatwirtschaftliche Finanzierung** und **Crowdfunding** spielen kaum eine Rolle (0,9 %).

Im Sample hat die DFG-Förderung insbesondere für die Praxisprojekte eine hohe Bedeutung (17,3 %), während sie bei den hybriden bzw. Kooperationsprojekten und den reinen Forschungsprojekten im Bereich Wissenschaftskommunikation weniger bedeutsam ist (3,8 % bzw. 0 %). Wir hätten hier mit einer höheren Bedeutung für Forschungsprojekte gerechnet, auch deshalb, weil die DFG bei der Einreichung von Forschungsanträgen Konzepte zum Transfer der Ergebnisse einfordert und dafür Ressourcen zur Verfügung stellt. Eventuell wurden hier auch Kommunikationsprojekte im Rahmen von Verbundprojekten oder von größeren Forschungsvorhaben als Praxisprojekte angegeben. Dass Bundesmittel für Projekte mit Forschungsanteil (jeweils 38,5 % bei Praxis und Forschung und Wisskomm-Forschung) deutlich bedeutender sind als für Wisskomm-Praxis-Projekte (9,3 %), könnte auch auf die erfolgreichen Förderprogramme des BMBF im Themenfeld Wissenschaftskommunikation zurückzuführen sein.

Abb. 7: Verteilung der Finanzierungsquellen der Projekte



Anmerkungen: Stakeholderbefragung 2024, N = 111.

Personalausstattung

Die Heterogenität der Projekte im Sample zeigt sich auch bezogen auf die Personalausstattung. Sowohl in Bezug auf die Vollzeitäquivalente (VZÄ) als auch auf die Zahl der Mitarbeitenden unterscheiden sich die Projekte zum Teil stark (vgl. Abbildung 8).

Praxisprojekte nutzen mit 1,5 VZÄ im Mittel (Median: 0,7 VZÄ) und durchschnittlich 3,6 Mitarbeitenden vergleichsweise **begrenzte personelle Ressourcen**. Der deutliche Unterschied zwischen Mittelwert und Median bei den VZÄ deutet darauf hin, dass einzelne Projekte mit höherem Personaleinsatz den Durchschnitt stark beeinflussen, während die Mehrheit deutlich kleiner bleibt.

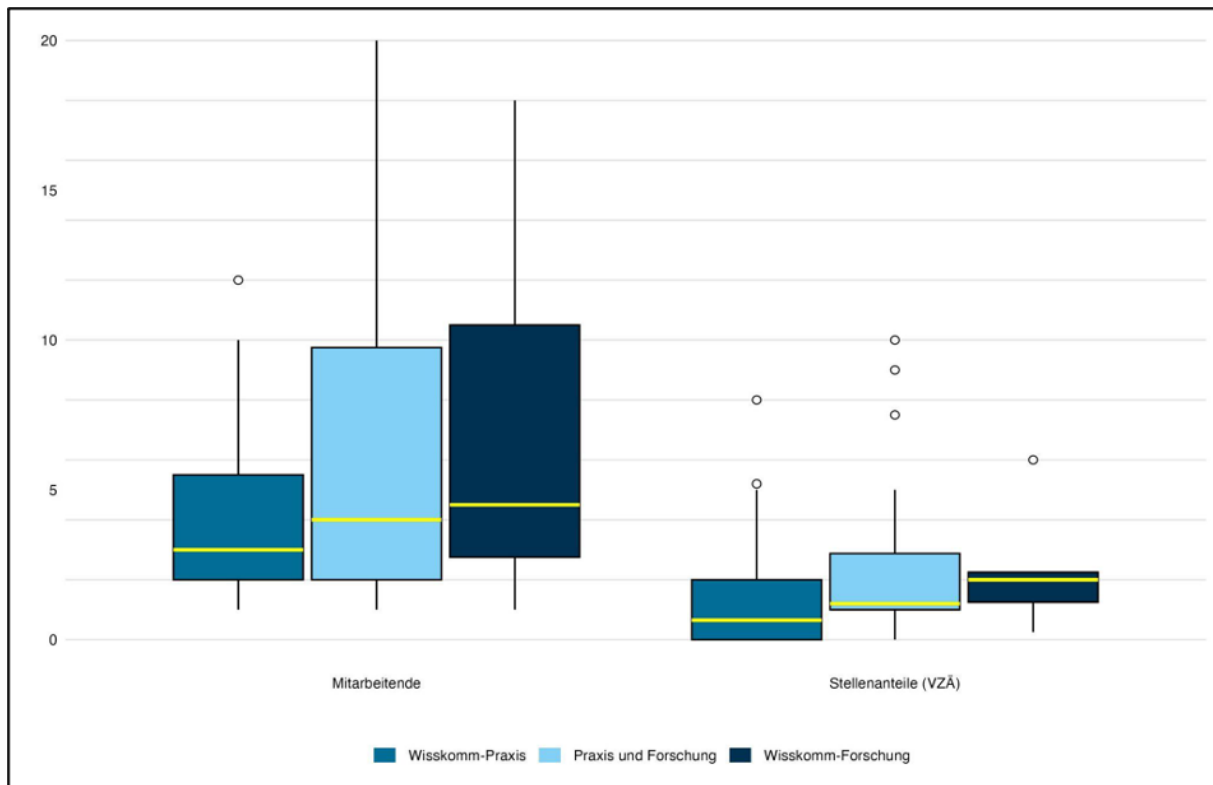
In hybriden und Kooperationsprojekten von **Praxis und Forschung** ist der Personaleinsatz höher, mit 2,6 VZÄ im Mittel (Median: 1,2 VZÄ) und durchschnittlich 7,2 Mitarbeitenden. Auch hier zeigt die Differenz

zwischen Mittelwert und Median eine ungleichmäßige Verteilung des Personalaufwands, allerdings weniger ausgeprägt als bei den Praxisprojekten.

Die hier erfassten **Forschungsprojekte** fallen besonders auf: Sie haben durchschnittlich 2,4 VZÄ (Median: 2 VZÄ) mit Kommunikationsaufgaben und weisen mit 35,2 Mitarbeitenden insgesamt einen massiv höheren Personalbestand auf. Hier zeigt die relativ geringe Differenz zwischen Mittelwert und Median bei den VZÄ, dass der Personaleinsatz gleichmäßiger verteilt ist. Die sehr hohe durchschnittliche Gesamtanzahl an Mitarbeitenden spiegelt stark institutionalisierte Großprojekte im Sample wider, die sich von den anderen Gruppen deutlich abheben. Hier werden auch Mitarbeitende auf Planstellen mitgezählt und Stellen, die aus anderen Quellen als aus Projektmitteln finanziert werden.

Die Interpretation der VZÄ als kombinierte Arbeitsleistung und nicht als Stellenanzahl unterstreicht, dass insbesondere in Forschungsprojekten höhere Kapazitäten eingeplant sind, während kleinere Praxisprojekte flexibler, aber auch begrenzter in ihren Ressourcen agieren müssen. Ein weiterer Erklärungsansatz ist, dass Praxisprojekte derzeit deutlich heterogener als Forschungsprojekte sind. Hier werden einerseits kleine Vorhaben von Freelancern realisiert, die zum Teil nur auf wenige Monate beschränkt sind, bis hin zu Großprojekten, andererseits, mit mehreren Vollzeitmitarbeitenden. Im Vergleich sind Forschungsprojekte wesentlich weniger heterogen.

Abb. 8: Boxplot Projektmitarbeitende und Stellenanteile (VZÄ)



Anmerkungen: Stakeholderbefragung 2024, N = 111. Extremwert (241 Mitarbeitende) in der Gruppe „Wisskomm-Forschung“ aus Darstellungsgründen ausgeblendet, in Statistiken enthalten.

3.1.3 Projekttinhalte

Schwerpunkte

Unter den 15 häufigsten inhaltlichen Schwerpunkten der erfassten Wissenschaftskommunikationsprojekte stehen dialogische und partizipative Ansätze im Vordergrund. Die meisten Nennungen entfallen auf „Dialog“ (n = 40), gefolgt von „Forschung“ (n = 26), „Partizipation“ (n = 22), „Aufklärung“ (n = 20) und „Wissenstransfer“ (n = 19). Auch „Citizen Science“ (n = 10) unterstreicht die Relevanz partizipativer Formate.

Die thematischen Schwerpunkte der Projekte adressieren dabei aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen. Besonders häufig werden klimabezogene Themen (n = 12) behandelt, gefolgt von „Gesundheit“ (n = 5) und „Künstliche Intelligenz“ (n = 5). Weitere relevante Themen sind „Geschichte“ (n = 8), „Medien“ (n = 6) und „Digitalisierung“ (n = 5). Zudem werden „Vertrauen“ und „Wissenschaftsunterhaltung“ (je n = 5) sowie „Bildung“ und „Nachwuchsförderung“ (je n = 4) genannt.

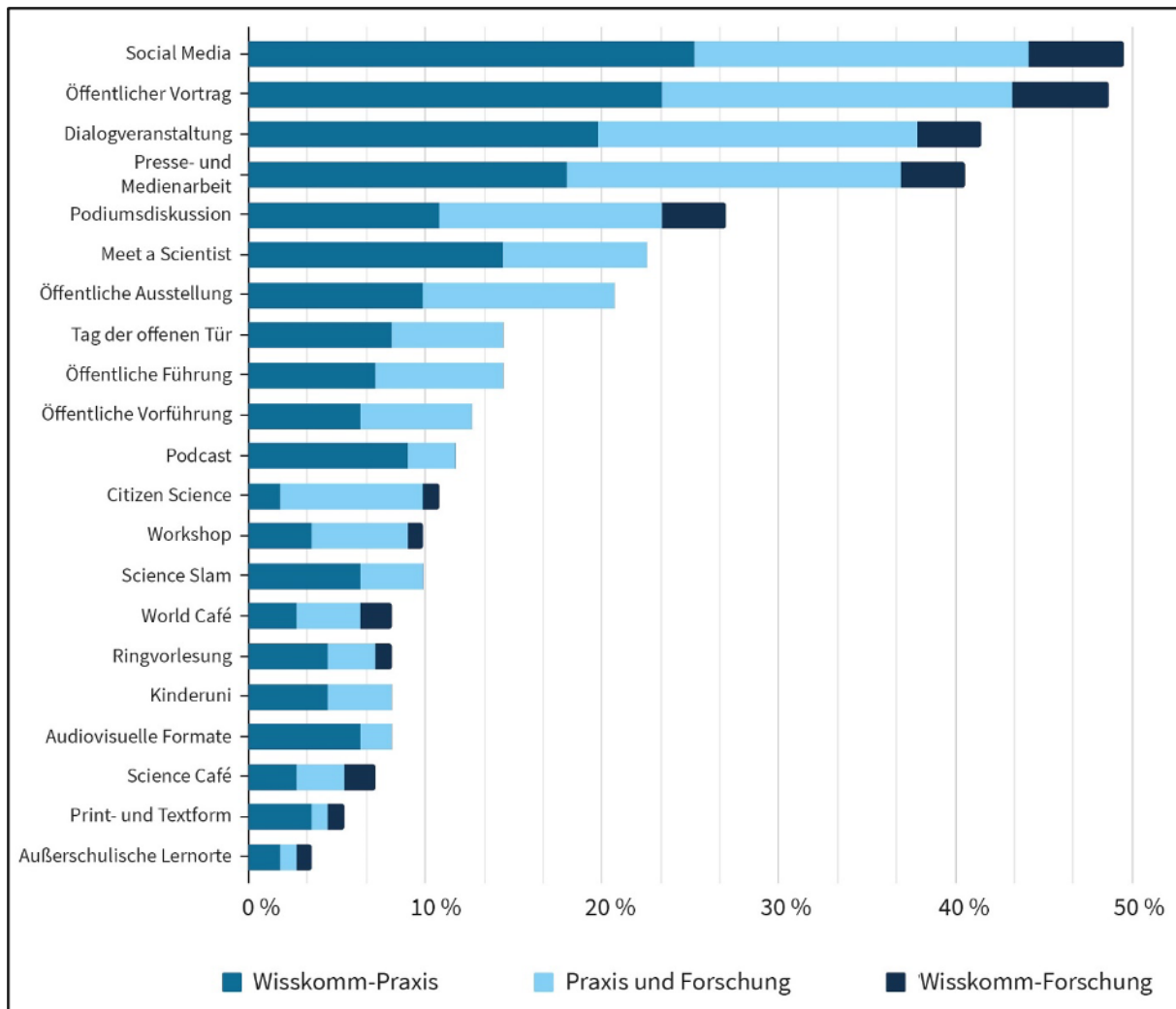
Diese Verteilung verdeutlicht sowohl die inhaltliche Bandbreite der erfassten Projekte als auch die Vielfalt der Ansätze, die von klassischer Wissensvermittlung über wissenschaftliche Aufklärung bis hin zu partizipativen Formaten und einem dialogischen Austausch reichen.

Formate

Die meisten Projekte nutzen mehrere Kommunikationsformate parallel (vgl. Abbildung 9). Am häufigsten kommen **Social Media** (49,5 %) und **öffentliche Vorträge** (48,6 %) zum Einsatz, gefolgt von **Dialogveranstaltungen** (41,4 %) sowie **Presse- und Medienarbeit** (40,5 %). Zwischen den drei nach Ausrichtung differenzierten Gruppen zeigen sich jedoch Unterschiede in der Formatwahl:

- **Praxisprojekte** setzen besonders häufig auf Social Media (43,8 %), öffentliche Vorträge (40,6 %) und Dialogveranstaltungen (34,4 %). Auch Presse- und Medienarbeit (31,3 %) sowie Meet a Scientist-Formate (25 %) spielen eine bedeutende Rolle. Zudem sind niedrigschwellige Präsenzformate wie Science Slams (10,9 %) und öffentliche Ausstellungen (17,2 %) in dieser Gruppe stärker vertreten.
- **Projekte mit Praxis- und Forschungsanteilen** folgen einem ähnlichen Muster, allerdings mit teilweise höheren Anteilen: Die Mehrheit nutzt öffentliche Vorträge (57,9 %), Social Media (55,3 %), Presse- und Medienarbeit (55,3 %) sowie Dialogveranstaltungen (52,6 %). Auffällig ist zudem der vergleichsweise hohe Anteil an Citizen Science-Aktivitäten (23,7 %).
- **Forschungsprojekte** im Bereich Wissenschaftskommunikation weisen ein spezifischeres Profil auf. Zwei Drittel dieser Projekte setzen auf öffentliche Vorträge, Social Media und Presse- und Medienarbeit. Knapp die Hälfte nutzt Dialogveranstaltungen und Podiumsdiskussionen. Auffällig ist, dass praxisorientierte Formate wie Meet a Scientist, Science Slams oder öffentliche Ausstellungen in dieser Gruppe vollständig fehlen. Dieser Befund ist aufgrund der geringen Fallzahl allerdings mit Vorsicht zu interpretieren.

Abb. 9: Verteilung der Wissenschaftskommunikationsformate in den Projekten



Anmerkungen: Stakeholderbefragung 2024, N = 111, Mehrfachnennungen möglich.

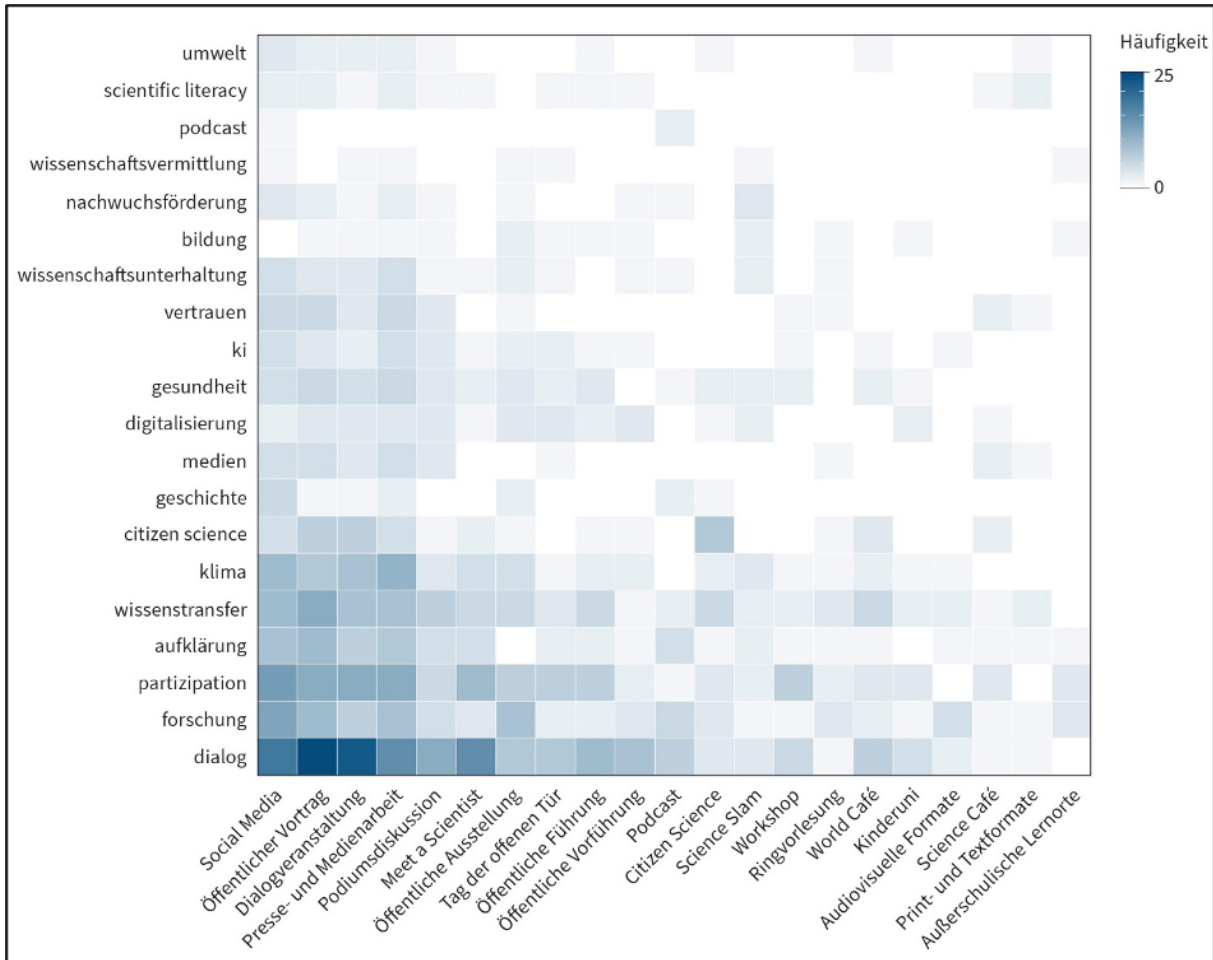
Formatprofile

Die Analyse der Beziehungen zwischen inhaltlichen Schwerpunkten und gewählten Formaten zeigt charakteristische Formatprofile für verschiedene Wissenschaftskommunikationsansätze (vgl. Abbildung 10). Über alle Schwerpunkte hinweg zeigt sich ein deutlicher Fokus auf dialogorientierte Formate – wobei deren konkrete Ausgestaltung, etwa bei Social Media, in dieser Analyse nicht weiter differenziert werden kann.

Besonders deutlich wird dieses Muster bei Projekten mit dem Schwerpunkt „Dialog“: Sie setzen überdurchschnittlich häufig auf **Social Media**, **öffentliche Vorträge** und den **direkten Austausch**. Ein ähnliches, wenn auch weniger ausgeprägtes Formatprofil zeigt sich bei **partizipativ ausgerichteten Projekten**.

Projekte mit dem Schwerpunkt „Aufklärung“ nutzen hingegen vor allem **öffentliche Vorträge und Dialogveranstaltungen**, während **Social Media** hier eine untergeordnete Rolle spielt. Schließlich ist auch ein distinktes Profil von „Wissenstransfer“-Projekten erkennbar, bei denen neben **öffentlichen Vorträgen** insbesondere **Meet a Scientist-Formate** verstärkt zum Einsatz kommen.

Abb. 10: Kreuztabelle mit den inhaltlichen Schwerpunkten und Formaten der Projekte



Anmerkungen: Stakeholderbefragung 2024, N = 111, Mehrfachnennungen möglich.

3.2 Strukturen – Ergebnisse einer Datenanalyse

Die explorative Analyse online verfügbarer Dokumente zu Praxis- und Forschungsakteur*innen im Bereich Wissenschaftskommunikation verfolgte das Ziel, systematische Lücken der Befragung zu erkennen und die institutionellen Rahmenbedingungen von Forschung und Praxis sichtbar zu machen.

Bei der explorativen Onlinerecherche wurden insgesamt **110 institutionelle Strukturen der Wissenschaftskommunikationspraxis und -forschung in Deutschland** identifiziert.

In Bereich der Wisskomm-Praxis wurden **88 Strukturen** erfasst, die sich vor allem folgenden Kategorien zuordnen lassen:

- Science Center und Wissenschaftsmuseen
- Häuser der Wissenschaft
- Wissenschaftsläden
- Gemeinnützige Organisationen der Wissenschaftskommunikation

Die geografische Verteilung der Praxisstrukturen zeigt Schwerpunkte in städtischen Räumen und besonders in Universitätsstädten. Eine hohe Dichte findet sich in Nordrhein-Westfalen (z. B. Bochum, Köln, Dortmund), Berlin, Baden-Württemberg (z. B. Heilbronn, Mannheim, Tübingen) sowie Bayern (z. B. München) und Bremen. In den östlichen Bundesländern finden sich mit Ausnahme von Berlin und einzelnen Standorten z. B. in Dresden, Leipzig und Potsdam deutlich weniger institutionalisierte Strukturen (vgl. Abbildung 5).

Im Bereich der Wisskomm-Forschung wurden **22 Strukturen** identifiziert. Als institutionalisierte Forschungsstrukturen wurden dabei Professuren erfasst, deren Profil explizit auf Wissenschaftskommunikation verweist. Forschungsgruppen oder temporäre Projekte wurden nicht berücksichtigt. Die erfassten Strukturen sind überwiegend kommunikations- und sozialwissenschaftlichen Instituten sowie interdisziplinären Forschungsbereichen mit Anbindung an Natur- oder Technikwissenschaften zuzuordnen.

Die geografische Verteilung zeigt eine deutliche Konzentration in wenigen Bundesländern: Baden-Württemberg (mit mehreren Professuren allein in Karlsruhe), Bayern und Nordrhein-Westfalen weisen die meisten etablierten Forschungsstrukturen auf. In den ostdeutschen Bundesländern gibt es mit Ausnahme von Dresden und Berlin kaum Professuren mit Schwerpunkt Wissenschaftskommunikation. Auch in Schleswig-Holstein, dem Saarland und Rheinland-Pfalz sind sie nur vereinzelt vorhanden (vgl. Abbildung 5).

Bei dieser ersten Exploration ist zu berücksichtigen, dass durch das methodische Vorgehen der Online-recherche insbesondere kleinere Initiativen oder Strukturen mit geringer digitaler Sichtbarkeit möglicherweise nicht erfasst wurden.

3.3 Projekte und Strukturen – Ergebnisse im Vergleich

Der Vergleich zwischen den dokumentierten Strukturen und den identifizierten Projekten erlaubt erste vorsichtige Einblicke in die geografische Verteilung der Wissenschaftskommunikation in Deutschland: In Regionen mit ausgeprägten Forschungs- und Praxisstrukturen – etwa Berlin, München oder im Ruhrgebiet – zeigt sich auch eine hohe Projektaktivität. Umgekehrt weisen sowohl die Dokumentenanalyse als auch die Onlinebefragung Lücken auf, insbesondere in den östlichen Bundesländern und in ländlichen Räumen. Diese blinden Flecken verweisen wahrscheinlich auf Unterschiede in der institutionellen Verankerung der Wissenschaftskommunikation in Deutschland. Bei der Interpretation dieses Befundes ist allerdings Vorsicht angeraten, da die methodischen Limitationen der Befragung und der Onlinerecherche keine Verallgemeinerungen zulassen und zu Verzerrungen führen. Eine gezielte Weiterentwicklung der Erhebungsstrategie, insbesondere durch den direkten Einbezug regionaler Multiplikator*innen und ergänzende qualitative Erhebungen, könnte dabei helfen, diese Verzerrungen zu minimieren und ein differenzierteres Bild der Wissenschaftskommunikation in Deutschland zu zeichnen.

4 Diskussion

Mit dem vorliegenden Mapping sollten „Wissenschaftskommunikationsprojekte“ möglichst umfassend erhoben werden. Die Studie verwendete daher ein Konzept, das eine sehr breite Palette von Initiativen in den Blick nimmt, die darauf abzielen, wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln und den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu fördern: Populärwissenschaftliche Artikel, Ausstellungen, Vorträge, und digitale Plattformen, die unterschiedliche Zielgruppen ansprechen und unterschiedliche Zielsetzungen verfolgen.

Einerseits weitet dieser Ansatz den Blick, andererseits erschwert er aber auch die Präzision und Spezifität. Eine engere Definition des Begriffs wäre notwendig, um die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen Projekten zu fokussieren und gezielte Forschungsfragen zu entwickeln. Eine mögliche Fokussierung könnte durch die Differenzierung nach Zielgruppen – zum Beispiel Bildungseinrichtungen, Öffentlichkeit oder politische Akteure – erfolgen. Die zielgruppengerechte Ansprache erfordert zielgruppenspezifische Kommunikationsstrategien. Ebenso ist eine klare Unterscheidung nach Formaten und Zielsetzungen wichtig, um die erfassten Projekte zu klassifizieren. Eine solche differenzierte Klassifizierung können wir zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht umfassend liefern. Die vorliegenden Ergebnisse erlauben aber eine erste Strukturierung des Forschungs- und Praxisfeldes Wissenschaftskommunikation und wichtige Orientierungen für die weitere Gestaltung und Förderung von Wissenschaftskommunikation in Deutschland.

Zusammenhang von Projektbudgets und Zielsetzung

Die Studie zeigt eine Variation in der finanziellen Ausstattung der untersuchten Projekte, von keinen ausgewiesenen Projektbudgets über weniger als 10.000 Euro bis über 1 Million Euro (vgl. Abbildung 6). Diese

Spannweite spiegelt die unterschiedlichen Ansätze und Ausrichtungen von Wissenschaftskommunikationsprojekten in Deutschland wider. Kleinere Budgets finden sich häufig in praxisorientierten Projekten, während mittlere bis hohe Budgets vermehrt bei forschungsorientierten Initiativen zu beobachten sind.

Die Differenzen in der finanziellen Ausstattung scheinen eng mit der Zielsetzung und methodischen Ausrichtung der Projekte verknüpft zu sein. Praxisorientierte Projekte mit kleineren Budgets in Form von lokalen/regionalen Initiativen, Veranstaltungen oder Kampagnen zielen primär auf direkte Interaktion und Wissensaustausch mit Öffentlichkeiten vor Ort ab. Diese Projekte setzen oft auf kostengünstige, kreative Formate und nutzen bestehende Strukturen. Im Gegensatz dazu erfordern forschungsorientierte Projekte häufig größere Budgets, um umfassende empirische Untersuchungen, umfangreiche Datenerhebungen oder die Entwicklung neuer technologiebasierter Kommunikationsplattformen zu finanzieren. Dadurch ist die Durchführung solcher forschungsintensiven Projekte komplexer, langwieriger und kostenintensiver.

Der hier angedeutete Zusammenhang von Projektbudgets und Zielsetzung verweist einerseits auf die Vielseitigkeit und Diversität von Wissenschaftskommunikation in Deutschland und unterstreicht zugleich die Bedeutung gezielter und differenzierter Fördermaßnahmen.

Priorisierungen durch Förderstrukturen

Die hier dargestellten Ergebnisse legen nahe, dass sich die öffentliche Förderung von Wissenschaftskommunikation stark auf Projekte mit klar definierten wissenschaftlichen Zielen und messbaren Ergebnissen fokussiert – was dazu führt, dass forschungsorientierte Initiativen eine höhere finanzielle Unterstützung erhalten. Für reine Praxisprojekte gibt es keine der Forschungsförderung in Deutschland vergleichbaren Förderstrukturen. Programme von großen Förderorganisationen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) oder dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sind typischerweise auf akademische Projekte ausgerichtet, die eine umfangreiche Dokumentation und Evaluation leisten. Demgegenüber finden kleinere, praxisorientierte Projekte möglicherweise eher Unterstützung durch lokale Behörden, gemeinnützige Organisationen oder Crowdfunding.

Hinzu kommt, dass Projekte mit Forschungsbeteiligung oftmals Wirkungen messen, dokumentieren und explizit reflektieren. Projekte, die hohe akademische und/oder gesellschaftliche Relevanz nachweisen können, sind für größere Fördermaßnahmen attraktiver. Gleichwohl stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob hierdurch kleinere, direkt mit Öffentlichkeiten vor Ort interagierende Projekte vernachlässigt werden. Diese Projekte stehen oft vor der Herausforderung, ihre zum Teil hohe gesellschaftliche Relevanz zu dokumentieren, da sie weder über die methodischen Kompetenzen verfügen noch die finanziellen Möglichkeiten haben, differenzierte Wirkungsstudien durchzuführen.

Hier deutet sich der wechselseitige Nutzen von Kooperationsprojekten von Praxis- und Forschungspartner*innen an. Es stellt sich zudem die Frage, wie die Förderstruktur für Wissenschaftskommunikation sinnvoll erweitert werden kann, um die Weiterentwicklung des Praxis- und Forschungsfeldes und insbesondere von Kooperationsprojekten gezielt zu gestalten.

Diskrepanz zwischen Praxis und Forschung

Die Perspektiven auf Wissenschaftskommunikation, die in Praxis- und Forschungsprojekten eingenommen werden, unterscheiden sich im hier analysierten Sample deutlich. Praxisorientierte Projekte fokussieren überwiegend Präsenzkommunikation und setzen auf Formate, die einen Dialog und Austausch von Wissenschaft und Bevölkerung vor Ort ermöglichen. Forschungsorientierte Projekte fokussieren stattdessen medienvermittelte Wissenschaftskommunikation und Formate, die auf die Vermittlung und den Transfer wissenschaftlicher Ergebnisse und Methoden abzielen.

Diese Unterschiede könnten einerseits auf die jeweiligen Zielgruppen und die spezifischen Kommunikationsziele der Projekte zurückzuführen sein. Während Praxisprojekte möglicherweise reale Interaktionen betonen, um unmittelbare Rückmeldungen und Engagement zu fördern, könnten Forschungsprojekte sich auf digitale Formate konzentrieren, um breitere und diversifizierte Bevölkerungsgruppen zu erreichen. Andererseits ist das Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation kommunikationswissenschaftlich geprägt und die deutschsprachige Kommunikationswissenschaft widmet sich traditionell schwerpunktmäßig öffentlicher, medienvermittelter Kommunikation. Dies kann ein weiterer Erklärungsansatz für die derzeit vorherrschende Fokussierung des Forschungsfeldes auf medienvermittelte Wissenschaftskommunikation sein.

5 Limitationen

Trotz der umfassenden Daten, die wir in der Kombination von Dokumentenanalyse und Befragung erheben konnten, bietet die vorliegende Studie auf Grund ihrer explorativen Natur keinen vollständigen Überblick über das inter- und transdisziplinäre Feld Wissenschaftskommunikation. Tatsächlich ist sogar schwer abzuschätzen, wie groß die blinden Flecken der hier vorliegenden Kartierung tatsächlich sind. Der Grund hierfür besteht darin, dass die Grundgesamtheit der zu erfassenden Einheiten unklar ist.

Bei der Rekrutierung von Teilnehmenden zur Befragung konnten wir im Nachhinein unterschiedliche Effekte feststellen, die zu einer Verzerrung der Ergebnisse beitragen:

- Erstens haben wir Praktiker*innen und Forschende im Bereich Wissenschaftskommunikation angesprochen. Es kann aber sein, dass sich Personen, die sich mit anderen Konzepten identifizieren (z. B. Wissenstransfer oder Public Engagement), von einer solchen Rekrutierungsstrategie eventuell nicht angesprochen fühlen oder sogar davon abgrenzen wollen. Ähnliche Verzerrungen liegen sehr wahrscheinlich bei Forschungsprojekten vor. Es scheint so, als hätten sich Akteur*innen der Wissenschaftskommunikationsforschung durch die gemeinsame Ansprache von Praxis und Forschung zum Teil nicht aufgefordert gefühlt, an der Befragung teilzunehmen. Auch ist es möglich, dass wir nicht alle relevanten Disziplinen gleichermaßen erreicht haben oder einzelne Forschende ihre Projekte nicht (ausschließlich) der Forschung zur Wissenschaftskommunikation zuzuordnen (z. B. Projekte der Bildungsforschung).
- Zweitens wurde die Befragung schwerpunktmäßig über die Netzwerke der Mitglieder der Taskforce selbst gestreut. Die Mitglieder der Taskforce wiederum engagieren sich und sind vernetzt im Kontext der #FactoryWisskomm. Das hier vorgelegte Mapping beschreibt also vor allem auch die Struktur und Zusammensetzung von Wissenschaftskommunikationsprojekten die unmittelbar und mittelbar mit der #FactoryWisskomm vernetzt sind. Hier deuten unsere Ergebnisse darauf hin, dass die #FactoryWisskomm als zentrale Diskursarena für Wissenschaftskommunikation in Deutschland Raum für die enorme Vielfalt an Akteur*innen und Perspektiven des inter- und transdisziplinären Feldes bietet.
- Gleichwohl stellen wir, drittens, mit Bezug auf unsere Daten eine Verzerrung in Richtung Praxisprojekte und eine Konzentration auf wenige hochaktive Netzwerke fest. Wir führen diese Effekte auf das angewendete Schneeballverfahren zurück, das die Rekrutierung von Projekten in sehr aktiven Netzwerken begünstigt – ein gutes Beispiel hierfür ist die starke Beteiligung von Projekten aus Bremen.

6 Ausblick

Die vorliegende Mappingstudie liefert nicht nur eine erste Datengrundlage, um das Forschungs- und Praxisfeld Wissenschaftskommunikation in Deutschland zu erfassen, sondern bietet auch Gelegenheit, die weitere Exploration des Feldes methodisch zu reflektieren und weiterführende methodische Schritte vorzubereiten. Der zentrale Vorteil der hier umgesetzten Kombination von Umfrage und Dokumentenanalyse liegt in ihrer Fähigkeit, sowohl aktuelle Projektdynamiken als auch strukturelle Rahmenbedingungen abzubilden. Gleichzeitig zeigt sie auf, welche methodischen Anpassungen für zukünftige Studien nötig sind, um Verzerrungen und Ungleichgewichte zu minimieren. In Zukunft könnte die Integration von zusätzlichen qualitativen Methoden, wie Tiefeninterviews mit ausgewählten Stakeholdern in allen Bundesländern, und die Entwicklung eines systematischen Sampling-Rasters helfen, ein noch umfassenderes Bild der Wissenschaftskommunikation in Deutschland zu zeichnen. Auf dieser Basis können Ergebnisse produziert werden, die die zielgerichtete Gestaltung strategischer Fördermaßnahmen erleichtern und potenzielle Wachstumsfelder in der Wissenschaftskommunikation ausweisen.

Anpassung der Samplingstrategie

Um die Kartierung von Wissenschaftskommunikation in Deutschland weiter voranzutreiben, erscheint eine Anpassung der Sampling- und Rekrutierungsstrategie sinnvoll.

Erstens birgt die Anwendung eines Schneeballverfahrens, das auf der Devise „Kenne jemanden, der jemanden kennt“ basiert, die Gefahr der Verzerrung. Diese Methode tendiert dazu, gut vernetzte Akteur*innen und etablierte Projekte zu favorisieren, was die Sichtbarkeit weniger verbundener oder neu entstehender Initiativen einschränken kann. Das kann zu einem Bild führen, das nicht die ganze Vielfalt des Feldes widerspiegelt. Diese methodische Herausforderung unterstreicht die Notwendigkeit, alternative oder komplementäre Samplingmethoden zu entwickeln, die eine ausgewogene Erfassung des Feldes ermöglichen.

Zweitens fokussierte die vorliegende Studie die Mesoebene von Projekten und Strukturen. Individuelle Forschende, die zu Fragen der Wissenschaftskommunikation arbeiten, standen in dieser Studie nicht im Fokus. Wir nehmen an, dass dies zur Verzerrung in Richtung Praxisprojekte beigetragen hat. Diese methodologische Entscheidung erleichterte die Entwicklung eines vereinfachten Erhebungsinstruments, das versprach, einen hohen Rücklauf zu gewährleisten. Zukünftige Erhebungen könnten jedoch stärker darauf abzielen, auch die Mikroebene einzubeziehen, um das vollständige Spektrum der Forscher*innen und ihre Beiträge zur Wissenschaftskommunikation abzubilden.

Vorteile von Mehrmethodendesigns nutzen

Der kombinierte Ansatz aus Umfrage und Dokumentenanalyse liefert bereits eine umfassende Perspektive auf das Feld der Wissenschaftskommunikation. Die Umfrage erlaubt den Einblick in die aktuellen Projekte, die Perspektivenvielfalt in der Wissenschaftskommunikation, Herausforderungen und Ressourcen, die Motivation und das Selbstverständnis von Projektverantwortlichen. Die Dokumentenanalyse macht institutionelle Rahmenbedingungen sichtbar und zeigt auf, welche Akteurs- und Projektgruppen in der Umfrage nicht erfasst wurden. So können Verzerrungen erkannt und reflektiert werden, die aus dem Design der Umfrage erwachsen.

Qualitative Vertiefung geografischer Besonderheiten

Die Studie macht Ungleichheit im Vergleich östlicher und westlicher Bundesländer sichtbar. Einerseits deutet dies auf Infrastrukturnachteile der Wissenschaftskommunikation in östlichen Bundesländern hin. Die ungleiche Verteilung wirft Fragen nach Barrieren im Zugang zu Ressourcen und Netzwerken auf. Gründe hierfür könnten in der Verfügbarkeit von Fördermitteln, regionalen Prioritätensetzungen oder auch den Kapazitäten lokaler Förderinstitutionen liegen. Andererseits könnten wir über unsere Erhebungsmethoden Projekte in östlichen Bundesländern unterproportional erfasst haben, was auf eine nicht repräsentative Zusammensetzung der Taskforce oder der #FactoryWisskomm und damit zusammenhängend auf ungleiche Zugänge zu den jeweiligen Netzwerken in verschiedenen Bundesländern hindeuten würde. Um diese Unterschiede besser zu verstehen, ist eine vertiefende qualitative Untersuchung erforderlich.

7 Fazit

Das vorliegende Forschungsprojekt zur Wissenschaftskommunikation in Deutschland bietet einen explorativen Einblick in ein facettenreiches und dynamisches Feld. Es offenbart sowohl die breite Vielfalt an Projekten und Formaten als auch die unterschiedlichen Zielsetzungen und Zielgruppen, die unter dem Sammelbegriff „Wissenschaftskommunikation“ vereint werden. In methodologischer Hinsicht zeigt sich, dass das in dieser Studie angewandte Mapping ein effektives Instrument darstellt, um erstmals systematisch die Akteur*innen und Projekte in der Wissenschaftskommunikation zu kartieren. Zugleich verweist die Studie auf Anpassungen, die in zukünftigen Mappings umgesetzt werden sollten, um die Datenqualität weiter zu erhöhen und insbesondere strukturschwächere Regionen, kleine, digital weniger sichtbare Initiativen und Aktivitäten individueller Akteur*innen besser zu erfassen.

Um diese Herausforderungen anzugehen, könnte der Übergang vom statischen Mapping zu einem fortlaufenden Monitoring eine effektive Lösung darstellen. Durch regelmäßige Erhebungen und die Integration ergänzender Methoden, wie den Einbezug von regionalen Schlüsselpersonen und qualitativer Datenerhebung und -auswertung, ließe sich die Aussagekraft und Genauigkeit deutlich steigern. Ein solcher Monitoring-Ansatz würde nicht nur kurzfristige Entwicklungen und Veränderungen beleuchten, sondern auch die langfristige Fortentwicklung und Wirksamkeit der Wissenschaftskommunikation in Deutschland nachzeichnen. So könnte die Gestaltung künftiger Initiativen stärker auf empirische Evidenzen gestützt und ihre Evaluation fundierter durchgeführt werden. Auch könnten so Veränderungen sichtbar gemacht und die Effektivität von Fördermaßnahmen überprüft werden.

Schließlich erscheint es wesentlich, die gewonnenen Erkenntnisse der Community zugänglich zu machen, sei es durch eine digitale Plattform oder interaktive Landkarten. Hierzu bedarf es Ressourcen und Kooperationspartner*innen, die ein kontinuierliches Monitoring gewährleisten und damit laufend aktualisierte Lagebilder der Wissenschaftskommunikation anbieten können.

8 Literaturverzeichnis

- #FactoryWisskomm. (2021). *Handlungsperspektiven für die Wissenschaftskommunikation*.
<https://www.bmbf.de/SharedDocs/Downloads/files/factorywisskommpublication.html>
- #FactoryWisskomm. (2022). Programm. #FactoryWisskomm: The Convention '22. Perspektiven, Lösungen, Verantwortungen – Gemeinsam für gute Wissenschaftskommunikation.
<https://www.bmbf.de/SharedDocs/Downloads/de/2022/2209-programm-factory-wisskomm.pdf? blob=publicationFile&v=4>
- Anjos, S., russo, P., & Carvalho, A. (2021). Communicating astronomy with the public: perspectives of an international community of practice. *Journal of Science Communication*, 20(03).
<https://doi.org/10.22323/2.20030211>
- Bonfadelli, H., Fähnrich, B., Lüthje, C., & Milde, J. (2017). Das Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation. In H. Bonfadelli, B. Fähnrich, C. Lüthje, J. Milde, M. Rhombert, & M. S. Schäfer (Hrsg.), *Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation* (S. 3–14). Springer Fachmedien.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-12898-2_1
- Davies, S. R., & Horst, M. (2016). *Science Communication. Culture, Identity and Citizenship*. Palgrave Macmillan UK. <https://doi.org/10.1057/978-1-137-50366-4>
- Deutscher Bundestag. (2024). Wissenschaftskommunikation systematisch und umfassend stärken. Antrag der Fraktionen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Drucksache 20/10606. (20/10606). Bundesanzeiger Verlag. Abgerufen von <https://dserver.bundestag.de/btd/20/106/2010606.pdf>
- Fischer, L., Barata, G., Scheu, A. M., & Ziegler, R. (2024). Connecting science communication research and practice: challenges and ways forward. *Journal of Science Communication*, 23(02).
<https://doi.org/10.22323/2.23020501>
- G7 Science and Technology Ministers. (2024). *G7 Science and Technology Ministers' Meeting 2024 Communiqué*. G7 Future of Seas and Ocean Initiative. Abgerufen von <https://www.g7fsoi.org/g7-science-and-technology-ministers-meeting-2024-communiqué/>
- Hetland, P. (2014). Models in Science Communication: Formatting Public Engagement and Expertise. *Nordic Journal of Science and Technology Studies*, 2(2), 5–17. <http://urn.nb.no/URN:NBN:no-46425>
- Humm, C., Schrögel, P., & Welz, M. (2024). Exklusion in der Wissenschaftskommunikation: Fehlende Diversität und Barrieren. <https://transferunit.de/thema/exklusion-in-der-wissenschaftskommunikation-fehlende-diversitaet-und-barrieren/>
- Jensen, E. A., & Gerber, A. (2020). Evidence-Based Science Communication. *Frontiers in Communication*, 4, 78. <https://doi.org/10.3389/fcomm.2019.00078>
- Reincke, C. M., Bredenoord, A. L., & Mil, M. H. (2020). From deficit to dialogue in science communication: The dialogue communication model requires additional roles from scientists. *EMBO reports*, 21(9), 51278. <https://doi.org/10.15252/embr.202051278>
- Riedlinger, M., Massarani, L., Joubert, M., Baram-Tsabari, A., Entradas, M., & Metcalfe, J. (2019). Telling stories in science communication: case studies of scholar-practitioner collaboration. *Journal of Science Communication*, 18(05). <https://doi.org/https://doi.org/10.22323/2.18050801>

- Scheu, A. M. (2024). Wissenschaftskommunikation in Deutschland: Status Quo in den Ländern. Forschungsbericht. <https://transferunit.de/thema/laenderstudie/>
- Scheufele, D. A. (2022). Thirty years of science–society interfaces: What’s next? *Public Understanding of Science*, 31(3), 297–304. <https://doi.org/10.1177/09636625221075947>
- Schwind, M. (2023). Wissenschaftskommunikation – Konzepte und Begriffe. Ein Forschungsüberblick zur Klärung der konzeptionellen und begrifflichen Vielfalt im Bereich Wissenschaftskommunikation. Ein Forschungsüberblick. Transfer Unit Wissenschaftskommunikation. <https://transferunit.de/thema/wissenschaftskommunikation-konzepte-und-begriffe/>
- Wirz, C. D., Cate, A., Brauer, M., Brossard, D., DiPrete Brown, L., Chen, K., Ho, P., Luter, D. G., Madden, H., Schoenborn, S., Shaw, B., Sprinkel, C., Stanley, D., & Sumi, G. (2022). Science communication during COVID-19: when theory meets practice and best practices meet reality. *Journal of Science Communication*, 21(03). <https://doi.org/10.22323/2.21030801>

